

Bern

Vom Krisenkommunikator zum Schulleiter

Abrupter Rollenwechsel Michael Gerber hat seinen Job als Sprecher der PH Bern gekündigt, um Schulleiter zu werden. Nun erlebt er die Probleme vieler Schulen aus nächster Nähe.

Mirjam Comtesse

Seit Anfang Schuljahr ist Michael Gerber (55) Schulleiter in Signau. Zuvor war er Mediensprecher der Pädagogischen Hochschule (PH) Bern. In dieser Funktion hat er unter anderem über den Lehrpersonenmangel informiert und in schwierigen Situationen die Krisenkommunikation koordiniert. Er kennt also die Anliegen und Sorgen zahlreicher Schulen im Kanton Bern. Doch nun ist er zum ersten Mal direkt damit konfrontiert.

Es ist schwierig, Fachkräfte zu finden

Zurzeit haben 7 der total 35 Lehrkräfte in Signau kein Lehrdiplom. 4 davon studieren allerdings bereits an einer pädagogischen Hochschule. Auch Speziallehrpersonen – etwa für Logopädie – fehlen.

«Wenn man vom Fachkräftemangel unmittelbar betroffen ist, fühlt sich das nochmals ganz anders an», sagt Michael Gerber. Das Hoffen, dass sich jemand auf eine Stelle bewerbe, das Bangen, wenn es nicht klappt, lasse ihn auch mal nachts über mögliche Lösungen nachdenken.

Ebenfalls mit neuen Augen sieht der 55-Jährige Kinder in belasteten Familien. «Ich wusste natürlich, dass es das gibt. Aber mitzuerleben, wie die schwierige Situation das Lernen der betroffenen Kinder erschwert und sich teilweise auf ganze Klassen auswirkt, ist nochmals eine viel intensivere Erfahrung.» Insgesamt ist er für 200 Schülerinnen und Schüler verantwortlich.

Doch genau das sei einer der Gründe, weshalb er aus seiner sicheren und gut bezahlten Position bei der PH in die Schulleitung gewechselt habe: «Hier kann ich direkt etwas verändern.» Er verweist auf die Erzählungen mancher erfolgreicher Erwachsenen, die sagen: «Eine meiner Lehrpersonen hat an mich geglaubt und mich unter-



Schulleiter Michael Gerber (Mitte) mit Quereinsteigerin Lara Casanova und dem langjährigen Lehrer Matthias Hofmann auf dem Signauer Pausenplatz. Foto: Raphael Moser

«Hier kann ich direkt etwas verändern.»

Michael Gerber
Schulleiter

stützt. Das hat mir damals sehr geholfen und meine Zukunft positiv beeinflusst.»

Signau steht vor Veränderungen

In Signau kommen zu den Problemen, die auch andere Schulen im Kanton herausfordern, noch drei spezifische Herausforderungen hinzu:

1. Bisher gibt es noch keine Schulsozialarbeit, welche die Kinder und Jugendlichen begleiten und auch die Lehrpersonen entlasten könnte. Michael Ger-

ber möchte das ändern. Die Hoffnung ist, dass Signau so auch attraktiver würde für Lehrkräfte.

2. Die Schulstruktur wird angepasst, dies führt zu Verunsicherung. Künftig sollen alle Jugendlichen gemeinsam in einem durchlässigen Modell an der Oberstufenschule in Signau unterrichtet werden. Zudem ist vorgesehen, dass die Standorte Schüpbach und Muttin aufgegeben werden.

3. Um die Zentralisierung an einem Standort zu ermöglichen, ist ein neues Schulhaus geplant.

Doch das Projekt Campus Signau verzögert sich wegen baurechtlicher Fragen.

«All diese Veränderungen lösen auch Ängste aus und werden sicher einige verärgern», sagt Michael Gerber. «Mir ist es wichtig, diese Prozesse, die seit langem im Gange sind, mit proaktiver Kommunikation und strukturierterem Vorgehen möglichst gut zu begleiten.» Das Rüstzeug dazu hat er sich in seinen zehn Jahren als Mediensprecher geholt – sowie als Ausbilder sowie Skipper auf Segelbooten auf dem Meer.

Der 55-Jährige hat zwar ein Primarlehrerpatent, aber erst fünf Monate Erfahrungen in seiner jetzigen Position. Wie gut kommt er als Unerfahrener im Kollegium an? «Ich fühle mich gut aufgehoben und betreut», sagt Lara Casanova, die als Quereinsteigerin und Klassenlehrerin an einer Oberstufenklasse unterrichtet. Und Matthias Hofmann, der schon seit Jahrzehnten als Lehrer arbeitet, meint: «Michael ist kommunikativ stark, das ist eine der wichtigsten Fähigkeiten eines Schulleiters.»

Dass dieser überhaupt auf die Idee kam, Schulleiter zu werden, lag an einem inspirierenden Besuch im Obersimmental vor knapp einem Jahr. Die Schule St. Stephan hatte mit einer kreativen Lösung auf den akuten Lehrpersonenmangel reagiert: Als der dortige Schulleiter keine ausgebildete Lehrperson für die sechste Klasse fand, legte er kurzerhand die vierte bis sechste Klasse zusammen.

Seither sind zwei Lehrerinnen und mehrere Betreuungspersonen für die insgesamt 39 Kinder zuständig. Die Klasse ist also riesig. Doch dank dem Engagement aller Beteiligten gilt St. Stephan heute als Musterbeispiel, wie Schulen mit dem Fachkräftemangel umgehen können.

Vom Mediensprecher zum Studenten

«Beim Besuch wurde mir bewusst, wie viel man als Schulleiter bewirken kann», sagt Michael Gerber. Als Reaktion darauf bewarb er sich in Signau – und bekam die Stelle. «Bisher habe ich den Wechsel noch keinen Tag bereut.»

Im März 2024 will er die Ausbildung zum Schulleiter beginnen. Dann wird er zum ersten Mal seit über 25 Jahren wieder als Student in Vorlesungen und Seminaren sitzen – an der PH Bern, die er bis vor kurzem noch als Mediensprecher vertreten hatte.

Die Pandemie wirkt beim Fahrdienst immer noch nach

Nez Rouge Dass die Zahlen nicht steigen, wertet man bei den Sektionen Bern City und Berner Oberland nicht nur negativ.

Ein Apéro hier, eine Feier dort: Das Jahresende ist meist reich befrachtet mit Anlässen – an denen gern auch ein Gläschen, oder zwei, drei, getrunken wird. Freiwillige der Aktion Nez Rouge bieten in dieser Zeit jeweils ihre Dienste an und fahren Menschen, die sich besser nicht mehr hinters Steuer setzen, gegen eine freiwillige Spende nach Hause. 606 Personen hat die Sektion Bern City und Umgebung vom 8. bis 31. Dezember sicher chauffiert, 575 die Sektion Berner Oberland.

Damit knüpfen beide Sektionen ungefähr an die Zahlen vom Vorjahr an. Was beiden ebenfalls gemein ist: Nachdem die Aktion wegen der Corona-Pandemie zwei Jahre nicht durchgeführt worden war, brachen die Zahlen regelrecht ein: sowohl Nez Rouge Bern City und Umgebung als auch Nez Rouge Berner Oberland verzeichneten 2022 nur rund halb so viele Fahrten und halb so

viele Fahrgäste wie 2019. Insofern hat das Jahr 2023 keine Trendwende gebracht.

Umdenken oder Vergessen?

Ist Nez Rouge während der Pandemie aus den Köpfen ver-

schwunden? «Das denke ich nicht», sagt Beni Zimmermann, Präsident von Nez Rouge Berner Oberland. Die tieferen Zahlen würden eher auf ein Umdenken bei den Menschen hindeuten. «Im Idealfall waren sie auf eine

andere Weise vernünftig unterwegs», sagt er.

Die Zahlen will Zimmermann denn auch nicht gross bewerten: «Auf der einen Seite wärs schön, wenn wir eine grössere Nachfrage hätten», sagt er. Auf der anderen Seite habe die Aktion grundsätzlich ihr Ziel erreicht, wenn es sie dereinst gar nicht mehr brauchen sollte. So oder so sei man «froh, um jede Person, die wir sicher nach Hause chauffieren können», sagt er. Damit leiste Nez Rouge einen wichtigen Beitrag für mehr Sicherheit im Strassenverkehr.

«Keine Rekordjagd»

Auch Patric Eigenmann, Vizepräsident von Nez Rouge Bern City und Umgebung, interpretiert die Zahlen nicht nur negativ. «Wir müssen keine Rekordjagd machen, das wäre ein falscher Zugang», sagt er. Letztlich sei jeder Unfall, der dank Nez Rouge verhindert werde, «tausendmal

mehr wert als jede zusätzliche Fahrt».

Worauf führt er denn die tiefere Nachfrage als vor der Pandemie zurück? Eine Vermutung sei, sagt Eigenmann, dass sich das Ausgehverhalten tatsächlich verändert habe und die Leute vermehrt daheim seien. Das zeige auch eine Auswertung der Fahrten: Zu Beginn der Nez-Rouge-Saison habe man die Fahrgäste vor allem bei Veranstaltungen abgeholt, in der zweiten Hälfte eher bei Privatadressen.

Sollte die zweijährige Abwesenheit während der Pandemie dazu geführt haben, dass Nez Rouge «etwas vergessen gegangen» sei, so sei es wichtig, dass die Aktion nun wieder vermehrt ins Gespräch komme.

Schweizweit wieder zugelegt

Schweizweit hat die Aktion Nez Rouge 2023 im Vergleich zum Vorjahr übrigens deutlich zugelegt: Vom 8. bis 31. Dezember

fuhren die mehr als 7200 Freiwilligen insgesamt 17'500 Menschen nach Hause – 2500 mehr als 2022.

Dass die Aktion überflüssig wird, ist derweil zu bezweifeln: Im Jahr 2022 gehörte «Einwirkung von Alkohol» im Kanton Bern innerorts zu den drei häufigsten Unfallursachen im Strassenverkehr: Bei insgesamt 428 Unfällen war Alkohol im Spiel – Tendenz seit 2016 steigend. Explizit aufs Konto von angetrunkenen Autofahrerinnen und Autofahrern gingen deren 85.

Zum Schluss noch ein positiver Aspekt: Die Spenden von Nez Rouge Berner Oberland gehen ans Internat Grosshaus, das Kindern und Jugendlichen in Diemtigen und Aeschi ein Zuhause, Schulunterricht und Berufsintegration bietet. Es dürfte sich auch dieses Mal um einen hohen vierstelligen Betrag handeln.

Nik Sarbach



Ein Freiwilliger von Nez Rouge nimmt den Autoschlüssel eines Fahrgasts entgegen. Foto: PD